

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 26 (1985)
Heft: 12

Artikel: Zweitchance für Nahost?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zweitchance für Nahost?

Ägypten sucht aus seinem Separatfrieden mit Israel einen Frieden zwischen Israel und der Arabischen Welt zu machen. Ian Tickle, Redaktor von «Swiss Press Review and News Report» (Pressedienst für Entwicklungsländer, der unter anderem auch in arabischer Sprache erscheint) im Schweizerischen Ost-Institut, berichtet nach Gesprächen in Kairo.

Während Terrorakte den Nahen und den Mittleren Osten heimsuchen, kommt auch wieder politische Bewegung zum Ausdruck, die als Alternative zu verstehen ist. Sicherlich ist heute von den da und dort wiedererwachten politischen Aktivitäten nichts Dramatisches in der Art der seinerzeitigen Reise Sadats nach Jerusalem zu erwarten, aber es gibt die Möglichkeit mindestens zur Entkrampfung zwischen Israelis und Arabern auf der Grundlage politischer Vernunft. Dafür stehen Ägypten und jene arabischen Kräfte, die sich ihr Verhalten nicht von Terroristen und ihren Protektoren bestimmen lassen wollen.

Politische Vernunft kontra Terror

Eindeutiger als zuvor erscheint die Alternative zwischen politischer Vernunft einerseits und dem Extremismus andererseits, der sich in einer Häufung von Terrorakten in der ganzen Region kundtut. Der Terrorismus greift heute weit über Libanon hinaus, wo er schon längst zur Normalität gehört. Das Phänomen ist auch im Nahen Osten grenzüberschreitend geworden. Der Anschlag auf den Emir von Kuwait, die erstmalige Explosion eines Bombenautos in Riad und der Versuch, die amerikanische Botschaft in Kairo in die Luft zu sprengen, sind kürzliche Höhepunkte der um sich greifenden Gewalt.

Woher rührt sie? Als sozusagen vordergründiger Hintergrund bietet sich der schiitische Fanatismus an, verkörpert durch den Ayatollah Khomeiniy in Iran und von dort her zweifellos angefach. Das ist die Quelle, die man etwa in Ägypten am häufigsten nennt oder zu nennen wagt. Daneben (und heimlich selbst bei den «gegensätzlichen» schiitischen Fanatikern dabei) gibt es die politisch viel relevanteren Terrorismusförderer à la Assad in Syrien oder Ghaddhafi in Libyen, die sich ihrerseits der sowjetischen Gunst und Protektion erfreuen.

Jahrzehntlang hat man in der arabischen Welt die Mässigung als unbehelfliche Tugend im Umgang mit Israel betrachtet, aber nun, da die

Terrorwelle sich auf die eigenen Länder niederschlägt, überdenkt man die Grundmuster des politischen Verhaltens und kommt von selbst auf die Notwendigkeit der Mässigung.

Die PLO . . .

Zu dieser wachsenden Einsicht trägt auch die Diversifizierung des Terrors bei. Seinerzeit galt er (in dieser Vereinfachung auch schon zu Unrecht) als Wahrzeichen der PLO, als zugehöriges Merkmal vom Kampf gegen den zionistischen Erbfeind. Da fiel es leicht, sich militant zu geben. Und mit der Billigung schien auch die Rückversicherung gegeben. Man glaubte es zu vermeiden, durch Distanzierung vom Terrorismus selbst in sein Schussfeld zu kommen.

Das hat sich geändert. Die heutige Terrorwelle wird nicht von der PLO bestimmt, wahrscheinlich nicht einmal von ihr als Gesamtorganisation mitbestimmt. Yassir Arafat, inzwischen von syrisch ausgehaltenen «Rebellen» im Namen einer dissidenten PLO angefochten, ist von der Entwicklung an die Seite der sogenannten «gemässigten Araber» gedrängt worden. Das schliesst den ägyptischen Präsidenten Mubarak ein, den Nachfolger des seinerzeit so verhassten Sadat. Erkennbar ist dabei der neue Stil der PLO, die verstärkt ihre Verantwortungsfähigkeit für einen künftigen palästinensischen Staat zum Ausdruck bringt. Demgegenüber hat die ägyptische Politik von Sadat zu Mubarak keinen grundsätzlichen Wandel vollzogen. Sie ist weiterhin auf Friedenskurs, und jetzt, da die Israeli aus Libanon abgezogen sind, ist Mubarak zu vermehrten Kontakten mit ihnen wiederum bereit.

Mubarak bemüht sich gleichzeitig, international begreiflich zu machen, dass ein Friede zwischen Israel und der arabischen Welt nichts ist, wenn er eine Lösung des Palästinenserproblems ausschliesst. Beides gehört zusammen, und beides ist machbar; das ist die Überzeugung in Ägypten.

Hier gibt es die altbekannte und zu früh als «unüberwindbar» befundene Schwierigkeit zu wissen, wer im Namen der Palästinenser auf-

treten dürfe. «Nur die PLO», sagten die Araber, und «nur nicht die PLO», sagten die Israeli. Allerdings stellt sich dann die Frage «Wer sonst?», und hierbei ist etwas nicht zu leugnen: Trotz ihrer durchaus echten Bemühungen in annähernd zwanzig Jahren (seit Ende des Sechstagekrieges von 1967), eine anderweitige palästinensische Vertretung vorzuweisen, vermochten die Israeli nichts zu finden, was auch nur annähernd an die Repräsentanz der PLO herangekommen wäre.

. . . offiziell oder inoffiziell?

In Camp David war Sadat seinerzeit für die palästinensische Selbstbestimmung eingestanden, akzeptierte dann aber zum Schluss und Friedensschluss israelische Zusicherungen, die nicht eingehalten werden sollten. Das trag Ägypten aus den andern arabischen Ländern den vehementen Vorwurf ein, nichts anderes als den Separatfrieden für sich allein anzustreben und die gemeinsame Sache verraten zu haben. Wenn Mubarak nun Ägypten wieder zum Zentrum der arabischen Welt machen will, und das will er zweifellos, dann hat er den Vorwurf abzutragen, dass Sadats Unternehmung zu nichts weiter als einem Separatfrieden geführt habe. Und das scheint heute mindestens weniger unmöglich als früher.

Seinerzeit, bevor Sadat 1977 nach Jerusalem ging, hatten die Amerikaner und sogar die Israeli das Prinzip angenommen, dass für eine damals geplante (und dann nicht zustande gekommene) Genfer Konferenz die Palästinenser innerhalb einer arabischen Delegation vertreten sein würden. Der Kompromiss lag in einem unausgesprochenen Zugeständnis: Die eingeladenen Palästinenser würden zwar nicht die PLO darstellen, dieser aber «genehm» sein. Die Erprobung blieb damals aus. Man glaubte andere Wege zum Frieden gefunden zu haben, und der Gedanke einer uneingestandenen PLO-Vertretung fiel der Diskreditierung anheim.

Heute kommt das Projekt wieder an die Oberfläche. Mubarak und der jordanische König Hussein legen es den Amerikanern nahe, die es ihrerseits wiederum den Israeli schmackhaft machen sollen. In Jerusalem freilich ist man weniger euphorisch gestimmt als 1977, aber das Traktandum ist entwicklungsfähig, weil etliche Umstände stimmen: Ägypten ist wiederum in der arabischen Welt etabliert, und die Israeli sitzen wiederum am Verhandlungstisch in Kairo.

Noch geht es zwischen Ägypten und Israel um das «Gebiet» von Taba, einen besseren Schrebergarten, den die Israeli den Ägyptern noch nicht zurückerstattet haben. Und wenn das bereinigt ist, wird man weiterreden, weil man schon zusammensitzt. it